

Roulette, streng wissenschaftlich

Von

Otto Zoff

Allem Anschein nach war Dostojewskij nicht grade auf den Kopf gefallen; aber das Rezept, das er für das Roulettespiel angibt, ist von einer so lächerlichen Primitivität, daß man sich an den Kopf greift. Er meint, daß man abwarten soll, bis eine bestimmte Chance in einer sehr hohen Serie nicht eingetroffen ist; dann setze man auf sie. Sprang also die Kugel sechzehn- oder achtzehnmal auf Noire, so setze man auf Rouge. Kommt weiterhin Noire heraus, so verdoppele man auf Rouge. Dies so lange, bis es sich bequemt, zu erscheinen. Dasselbe gilt selbstverständlich ebenso für Pair und Impair, Manque und Passe.

Gewiß, daß ein solcher Spieler zu guter Letzt recht behält, ist wahr. Es fragt sich bloß: wann behält er recht? Zu unserem Leidwesen immer erst dann, wenn unser Kapital durch das Verdoppeln längst flöten ging.

Glauben Sie mir, mit solchen Kindereien gibt sich ein seriöser Roulettespieler gar nicht erst ab. Denn die amtlichen Listen des Kasinos von Monte Carlo, die jeden Kugelwurf eines jeden Spieltisches publizieren, liefern den Beweis, daß es Serien nicht nur von achtzehn, sondern auch von dreißig, ja sogar von sechzig gibt!

Da könnten Sie also ebensogut auf das astrologische System schwören, in das mich eines Tages der Sohn eines französischen Senators einweihte: allnächtlich, wenn die Gestirne ihre Bahn zogen, stellte sich dieser Mann das Horoskop. Die Himmelszeichen, die nichts von jener Mogelei wissen, der die menschliche Gesellschaft frönt, kündetem ihm gegen Morgengrauen, sobald er seine Studien endlich beendet hatte, die Chance, auf die er zu setzen habe. Der Fabulus gehorchte. Gewann er, so hatten die Sterne nicht gelogen. Verlor er, so hatten sie ebenfalls nicht gelogen — er mußte sich bloß verrechnet haben. Im Durchschnitt verlor er häufiger, als er gewann. Hungernd und mit zeretzter Krawatte gab er die Hoffnung nicht auf, eines Tages doch noch ein besserer Rechner zu werden. Von ganzem Herzen wünsche ich ihm, daß er heute endlich nachgeholt hat, was er auf der Schulbank versäumt.

Nebenbei gesagt, schien mir dieser Spieler für Astronomie und Astrologie — zwei Wissenschaften, die haarschärfste Präzision verlangen — in besonderem Maße begabt. Sobald er sich an den Spieltisch setzte, geriet er in eine derartige Aufregung, daß er in sein Carnet, wenn Rouge kam, Noire eintrug oder gar Impair. Nach einer Séance von ein oder zwei Stunden wiesen seine Aufzeichnungen auf jeder Seite immerhin zwei oder drei Irrtümer auf, was nicht unbedingt das Richtige sein soll.

Man wundert sich freilich in Monte schon nach kurzer Zeit über nichts mehr.

Sehr gediegen schien mir das System einer Komtesse X., das sie mir auseinandersetzen nicht müde wurde. Es basierte auf dem seit Anbeginn der menschlichen Geschichte unwiderlegbaren Grundsatz: Unglück in der Liebe, Glück im Spiel. Die Komtesse hatte einen Liebhaber, der sich aus mir durchaus begreiflichen Gründen lieber in London anstatt in Monte aufhielt. Kam mit der Morgenpost ein Brief, so lustwandelte sie am Gestade von Kap Martin träumerisch. Kam aber kein Brief, so spielte sie auf Zero. Ihre Freundinnen behaupteten, daß diese treu Liebende, je länger die Trennung von ihrem Freund dauere, desto mehr Spieltage habe.